

## **Lehrerbiographien als Spiegel der Entwicklung des Berufsstandes im 19. Jahrhundert**

*Rudolf-Dieter Kraemer (Hg.): Musikpädagogische Biographieforschung : Fachgeschichte - Zeitgeschichte - Lebensgeschichte. - Essen: Die Blaue Eule 1997. (Musikpädagogische Forschung. Band 18)*

Im Rahmen einer größeren Forschungsarbeit befasste ich mich derzeit mit einem Teilbereich des Gesangunterrichts, der Gesangausbildung der Volksschullehrer im Bayern des 19. Jahrhunderts. Dabei interessiert mich u.a. die Beantwortung folgender Fragen:

- ◆ Ab wann und nach welchen Kriterien fand dieser Unterricht statt?
- ◆ Welche Gesangschulen wurden benutzt?
- ◆ Nach welchen Methoden wurde unterrichtet?
- ◆ Wurden neue stimmphysiologische Erkenntnisse berücksichtigt?
- ◆ Auf welche Weise versuchten Staat und Kirche auf das zu singende Liedgut Einfluß zu nehmen?
- ◆ Welche gesanglichen Leistungen konnten z.B. in Seminaren erreicht werden?
- ◆ Wie und in welchem Umfang fand eine Fortbildung nach Abschluß der Ausbildung statt?
- ◆ Wer unterrichtete und was ist über diese Lehrerpersönlichkeiten zu erfahren?

### **Quellenlage**

Eine umfassende Arbeit zur Gesangausbildung der Schullehrer steht bislang aus. Um diesen Aspekt im Zusammenhang mit *der* allgemeinen Lehrerbildung in Bayern oder bestimmten Regierungsbezirken zu beleuchten, bieten sich die Arbeiten von Spörl, Schromm, Himmelstein, Spirkner, Hollweck und Dömling an.<sup>1</sup> Der Bereich der Musik ist hier aber lediglich allgemein behandelt, eine spezielle Darstellung des Gesangunterrichts fehlt. Zudem vermißt man bei den älteren Arbeiten, nicht nur aufgrund der historischen Nähe, eine kritische Sichtweise. Eine weitere Quelle sind die Festschriften der einzelnen Lehrerseminare, in denen Stundenpläne, Konzertprogramme, Ausmaß der Unterrichts- und Übungsstunden sowie die unterrichtenden Lehrer verzeichnet sind. Aufschlußreich und zum Teil auch auf Bayern zu bezie-

---

1 Himmelstein, Würzburg 1859; Hollweck, Regensburg, 1895; Spirkner, Kempten 1901; Dömling, Eichstätt 1939; Spörl, München 1977; Schrom, Augsburg 1981.

hen, sind auch die Untersuchungen zum Schulgesangunterricht. Die diesbezüglichen Arbeiten von Rolle, Stahl und Müller berühren den Volksschulbereich allerdings nur marginal.<sup>2</sup> Der Schwerpunkt liegt auf dem Gesangunterricht-, der in Gymnasien und zudem in Preußen erteilt wurde. Überhaupt fällt auf, daß Preußen und seine Provinzen, was den Musikunterricht allgemein betrifft, gut, in Teilbereichen sehr gut dokumentiert sind. Hier denke ich an die Untersuchungen von Niederau oder Hamann oder an Noltes Zusammenstellung der Lehrpläne und Richtlinien für den schulischen Musikunterricht.<sup>3</sup> Die letztgenannte bezieht sich hauptsächlich auch auf Preußen, da aber u.a. Quellen aus anderen deutschen Staaten Aufnahme fanden, ergeben sich Vergleichsmöglichkeiten. Eine grundlegende Analyse der Gesangschulen steht ebenfalls noch aus. Diese sind, obwohl im letzten Jahrhundert in hohen Auflagen veröffentlicht, heute kaum noch greifbar. Zudem ist eine Untersuchung dieser Leitfäden, Anweisungen und Lenkweisen, die zu Dutzenden publiziert wurden, natürlich nur in Teilbereichen und unter Teilaspekten möglich. Einen Versuch hierzu hat Gruhn unternommen, aber von den vom ihm beschriebenen methodischen Werken sind nur zwei für Bayern relevant, da auch er den Schwerpunkt seiner Untersuchungen auf den Staat Preußen legt.<sup>4</sup> In meiner Arbeit versuche ich diejenigen Gesangschulen zu vergleichen, die in den Präparandenschulen und Seminaren Bayerns Verwendung fanden. Eine weitere wertvolle Quelle, die aber im letzten Jahrhundert als solche nicht erkannt wurde, stellen die Jahresberichte der Präparandenschulen und Lehrerseminare dar. Hier wird man, wie in den schon erwähnten Festschriften, über Lehrplan, Klassenstärke, verwendetes Unterrichtsmaterial, aber auch über Konzertveranstaltungen informiert. Die Jahresberichte geben auch Auskunft über die Lehrerpersönlichkeiten, die den Musikunterricht gaben, zwei von ihnen möchte ich vorstellen. Diese Periodika sind von größtem Nutzen, da hier z.B. verzeichnet ist, wo ein Lehrer ausgebildet wurde und an welchen Schulen er tätig war. Da die an Präparandenschulen und Seminaren beschäftigten Lehrer bei einer beruflichen Veränderung meist innerhalb dieser Schulen versetzt wurden, erreicht man durch eine Zusammenfassung von diversen Jahresberichten schon einen zumindest in Daten feststehenden Lebenslauf. Leider wurden die Jahresberichte von Präparandenschulen nur in geringen Auflagen hergestellt. Zum einen wurden manche Schulen

---

2 Rolle, München 1913; Stahl, Stuttgart 1913; Müller, Leipzig 1919.

3 Niederau, Köln 1970; Hamann, Dortmund 1976; Nolte, Mainz 1675.

4 Gruhn, Hof heim 1993.

schlecht besucht, sodaß sich eine Veröffentlichung kaum lohnte, zum anderen hatten die Schulen im Ansehen der Öffentlichkeit einen Rang, dem man keine besondere Beachtung zumaß; so war es auch mit den Jahresberichten. Die Geschichte der Gymnasien in Bayern ist in dieser Hinsicht dagegen gut dokumentiert. Es handelt sich hier also um ausgesprochene bibliophile Raritäten. Meist gelangt man über die Jahresberichte an die noch vorhandenen Schul- und Personalakten.<sup>5</sup> Die im Zuge meiner Recherchen bereits eingesehenen Personalakten sind unterschiedlich strukturiert, Vollständigkeit ist kaum gegeben und der Schwerpunkt der Information ist oft verschieden. Einmal findet sich ein solcher Schwerpunkt in der schulischen Ausbildung des Lehrers, die z.B. durch Notenlisten oder Beurteilungen erschlossen werden kann, ein anderes Mal wird auf die Qualität des erteilten Unterrichts eingegangen, z.B. in Visitationsberichten. Nur ganz selten findet sich eine Lehrerpersönlichkeit etwas umfassender beschrieben, dann meist in Jahresberichten im Rahmen eines runden Geburtstags oder bei Sterbefällen. Oftmals erlaubt aber die Quellenlage lediglich, die Lebensdaten und vielleicht eine der Schulen zu benennen, in denen ein bestimmter Lehrer tätig war. Ich darf Ihnen zwei Lehrer vorstellen, indem ich versuche, die gefundenen Informationen anhand von sozialgeschichtlichen Daten zu ergänzen und sie so zumindest im Ansatz in ihren zeitlichen Zusammenhang zu stellen.

### **Das Berufsbild des Lehrers**

Der Lehrer, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts teilweise weniger als ein Bauer galt, erreichte zwar bis 1900 einen gewissen sozialen Aufstieg, gleichwohl versuchten Staat und Kirche bis ins 20. Jahrhundert ihren Einfluß zu wahren, und hierbei spielt die Musik, genauer die Kirchenmusik, einen entscheidenden Faktor, der im Rahmen einer größeren Arbeit noch zu untersuchen sein dürfte. Solcherart ließe sich dann beweisen, daß mit einem sich zunehmend entwickelnden Standesbewußtsein und einer vermehrten Selbständigkeit der Lehrer, die Musik nicht mehr die frühere Rolle spielt. Als im 20. Jahrhundert die Organisten- und Chorregentenbezüge nicht mehr in die staatliche Besoldung eingerechnet wurden, wurde auch die Musikausbildung in den Leh-

---

5 Personalakten wurden im zu untersuchenden Zeitraum nie bayernweit erfaßt oder zentral geordnet. Erfährt man aber aus einem Jahresbericht den letzten Arbeitsplatz eines Lehrers, so läßt sich der Aufbewahrungsort der eventuell vorhandenen Personalakten zumindest näher eingrenzen.

rerbildungsanstalten, was die inhaltlichen und zeitlichen Anforderungen betrifft, auf ein wesentlich geringeres Maß reduziert. -

„In einem Dorf im Schwabenland, da lebt uns allen wohlbekannt ... da lebt in seinem Häuslein klein, das arme Dorfschulmeisterlein. Des Sonntags ist er Organist, des Montags fährt er seinen Mist, des Dienstags hütet er die Schwein', das arme Dorfschulmeisterlein.

Des Mittwochs fährt er in die Stadt und kauft, was er zu kaufen hat, 'nen halben Hering kauft er ein, das arme Dorfschulmeisterlein. Und wenn im Dorfe Hochzeit ist, dann könnt ihr sehen, wie er frisst. Was er nicht frisst, das steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein...“<sup>6</sup> Dieses Spottgedicht, das als Lied heute noch bekannt ist, stammt aus Schwaben. Der Lehrer, der es Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben hatte, wurde aus dem Schuldienst entlassen. Einige Charakteristika eines Lehrerlebens sind hier angesprochen und sie beziehen sich auch auf die ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts.

- Der Lehrer ist in Personalunion Kantor oder Organist.

In den meisten Schul- oder Lehrordnungen wurde darauf Bezug genommen. Die Musikausbildung, die sich meist auf die Fächer Gesang, Generalbaß und Orgelspiel bezog, diente in erster Linie der Hebung des Kirchengesangs. In den Schulen wurde außer Chorälen oder Kirchenliedern kaum etwas gesungen. Aber nicht nur als Organist oder Kantor hatte der Lehrer der Kirche zu dienen. Er war auch zum niederen Kirchendienst verpflichtet, d.h. er war in seiner Funktion als Mesner für das Ankleiden des Geistlichen, für das Läuten der Glocken und für das Funktionieren der Kirchenuhr verantwortlich. „Behandlung der Uhren und Orgele war als Unterrichtsfach in den Statuten des katholischen Schullehrerseminars im schwäbischen Gmünd vermerkt<sup>7</sup>. Was die Bezahlung anging, war der Lehrer auf den Kirchendienst angewiesen, nicht so sehr in den Städten, wo die Bezahlung etwas besser war. Und wenn man auch zu Beginn des letzten Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung die Trennung von Kirche und Staat favorisierte, war es doch so, daß man sich über den Lehrerlohn insgeheim einig war. War also eine Kirchenstelle gut dotiert, brachte die Lehrerstelle entsprechend weniger ein und umgekehrt. Die Musik war also ein Fach, das man als Druckmittel einsetzen konnte, was auch weidlich geschah. Als „schickliche Gelegenheit...zur Verbesserung

---

6 Walz, Frankfurt 1988, S. 60.

7 Württembergisches Regierungsblatt, 1825.

ihrer Einkünfte“ wurde dieses Zusammenspiel im Regulativ von 1809 verharmlosend beschrieben.<sup>8</sup>

- Der Lehrer „fährt seinen Mist“, ist also schlecht bezahlt und auf zusätzliche Arbeiten zur Sicherung seines Lebensunterhaltes angewiesen. In den zuvor erwähnten Statuten sind auch die Fächer „Gartenbau, Baum- und Bienenzucht“ aufgeführt, die zum einen im Unterricht den Kindern weitergegeben werden sollten und zum anderen halfen, das Einkommen des Lehrers aufzubessern.<sup>9</sup> Dazu dienten auch Seidenzucht oder Tabakanbau und noch 1836 unterrichteten zwei Bürger am Seminar in Dillingen „Korbflechtereie und Papparbeiten“<sup>10</sup> Neben einer Zuteilung von Naturalien wurde dem Lehrer an vielen Schulstellen Grund zur Verfügung gestellt, den er beackern konnte. So durfte er z. B. in Richna „Gras und Kraut anbauen“ und die „Nothdurft Brennholz“ erhielt er „gegen selbstigen Macher- und Fuhrlohn“.<sup>11</sup>

- ◆ Er kauft in der Stadt ein, einen halben Hering, zu mehr reicht das Geld nicht. In der Schule wurde der Lehrer wohl selten vermißt, denn den verpflichtenden Schulbesuch ihrer Kinder wußten viele Eltern zu umgehen. Auf dem Land zahlten die Bauern lieber eine Strafe, als auf die Arbeitskraft der Kinder, z.B. beim Einbringen der Ernte, verzichten zu müssen.
- ◆ „Was er nicht frisst, das steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein“, das ja noch eine Familie zu versorgen hat und solcherart noch Lebensmittel nach Hause bringen kann. Das ist im übrigen ein alter Brauch in Bayern. Bei großen Familienfesten nimmt man meist ein großes Stück Fleisch als „Pschoad“ (Bescheid) in einem speziellen Tuch, dem Pschoadtuch, mit. Nun kann man zu Hause denjenigen, die nicht eingeladen wurden, „Bescheid“ geben und sie im nachhinein am Fest teilhaben lassen. Der Lehrer wurde wohl in den seltensten Fällen zum Mitfeiern eingeladen, er hatte meist zum Tanz aufzuspielen, auch eine Möglichkeit seine Bezüge aufzubessern. Das regelrechte Betteln um Nahrungsmittel, die sog. „Sammlungen“, gab es zwar im 19. Jahrhundert kaum mehr, aber die Lehrer lebten am Existenzminimum. Noch 1833, als das Seminar in Amberg eingerichtet wurde, wandte sich Lehrer Justin Götz aus Treffelstein an die Regierung des Regenkreises, man möge ihm doch nach 16 Lehrerjahren die Hausmeisterstelle verleihen, da er

---

8 Döllinger, München 1838, S. 1168.

9 Württembergisches Regierungsblatt, 1825.

10 Fischer, Lauingen 1875, S. 15.

11 Schulanzeiger für Niederbayern, 1898, S.41.

dadurch, wie er schrieb, in die Lage versetzt wäre, „die mir nach dem wörtlichen Sinne genommen das tägliche Brot gewährt“<sup>12</sup> Schon daraus ersieht man, daß es mit Johann Ignaz Felbigers Ziel, den Lehrer „mit idealer Auffassung seines Berufes zu durchdringen und seine irdische Sussidez sorgenfrei zu gestalten“, nicht weit her war.<sup>13</sup> Dennoch hatte man für die Lehrer von staatlicher Seite, zumindest was die Ausbildung anging, etwas getan. Mit dem Regulativ von 1809, der ersten Verordnung über die Lehrerbildung in einem deutschen Territorialstaat überhaupt, sollte die Ausbildung vereinheitlicht und vergleichbar gemacht werden, die Lehrer selbst sollten theoretische Bildung erhalten sowie berufsnotwendige und berufsnahe Kenntnisse vermittelt bekommen.

Bereits vorher waren Lehrerseminare in Bamberg (1791), München (1804), Amberg (1807) und Würzburg (1807) gegründet bzw. wiedereröffnet worden, weitere sollten folgen.

Nun könnte man vermuten, daß die soziale Stellung der Lehrer an diesen Ausbildungsstätten besser war als im Volksschuldienst. Das war aber nur zum Teil der Fall. So erhielt der 2. Inspektor des Seminars Straubing 1828 neben seinem „Standesgehalt“ einen Naturalienbezug von „zwey Schäffeln Waizen und fünf Schäffeln Roggen nebst freyer Wohnung, Licht und Behölzung“.<sup>14</sup>

Im folgenden möchte ich auf zwei Lehrerpersönlichkeiten eingehen. Beide sind bisher noch nicht beschrieben worden und die Quellen vermitteln ein einigermaßen abgerundetes Bild von Persönlichkeiten, die zu einem gewissen Grad typisch für ihre Zeit waren. So dürfte die finanzielle und soziale Situation, in der sich der Straubinger Anton Schmid befand, bei Musiklehrern an anderen Lehrerseminaren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ähnlich gewesen sein.

Jakob Strubel machte eine Karriere, die für eine in der Lehrerbildung engagierte Persönlichkeit nicht unüblich war. Er begann im Elementarschuldienst, wechselte dann an Präparandenschulen über und erhielt schließlich eine Stelle als Seminarlehrer in Würzburg. Was ihn besonders auszeichnet, ist seine außergewöhnlich aktive publizistische Tätigkeit.

---

12 Dömling, Nürnberg 1935, S. 14.

13 Hollweck, Regensburg 1895, S. 85.

14 Vaeltl. Straubing 1904, S. 88 f.

## Anton Schmid

Das meiste, was über Anton Schmid in Erfahrung gebracht werden kann, ist Briefwechseln zu entnehmen, wobei Schmid's Einkommen und die persönliche Absicherung eine entscheidende Rolle spielen.<sup>15</sup> Hierzu muß man anmerken, daß sich die Musiklehrer allgemein, was die Besoldung betraf, an der untersten Stelle befanden. So erhielten z.B. 1818, als das Seminar Kaiserslautern gegründet wurde, der Anstaltsleiter 900 fl., 3 Lehrer als Gehilfen je 600 fl., 2 Pfarrer in ihrer Eigenschaft als Religionslehrer je 300 fl. und der Zeichen- und Schreiblehrer 250 fl. Der Musiklehrer, der mit 260 fl. 10 Gulden mehr erhielt, wird aber in der Aufstellung der Lehrer zuletzt genannt, was dem Stand seiner Wertschätzung entsprochen haben dürfte.<sup>16</sup> Diese Situation änderte sich auch in der Folge nicht wesentlich, was Schmid eben als typischen Vertreter seiner Zeit erscheinen läßt.

Anton Schmid, dieser Straubinger „Bürger und Stadtmusiker“, schrieb am 23.10.1824 an die bayerische Regierung, es gehe das allgemeine Gerücht, daß am zu gründenden Seminar Straubing zwei Musiklehrer angestellt werden sollten, und er wolle sich um eine Stelle bewerben.<sup>17</sup> Seinen Ausführungen läßt sich entnehmen, daß er als Kandidat wirkliche Aussichten auf die Stelle hatte, denn er hatte nebenseiner Arbeitskraft zwei Vorzüge zu bieten, die ihn für ein Seminar interessant erscheinen ließen, das sich erst im Aufbau befand und folglich nicht gut ausgestattet war: Instrumente und Noten. Sechs Jahre bestand z.B. das Münchner Seminar schon, als man dort lediglich über eine Orgel mit neun Registern sowie über ein kleineres und ein größeres Klavier verfügte. In seinem Schreiben wies Schmid zunächst auf seine 13jährige Erfahrung als Privatmusiklehrer hin und erwähnte seine 7jährige Dirigententätigkeit beim Straubinger Musikverein. »Da ich...in allen Geig- und Blaß-Instrumenten als Violin, Viola, Violoncello, Contrabaß, dann Flauto, Clarinet, Fagotto, Cornu und Trompette gründlichen Unterricht geben zu können mich befähigt habe, auch würclich gegenwärtig fast in allen diesen Unterricht sämtl. diese Jahre hindurch gegeben habe, zugleich auch mit hinreichenden Instrumenten und Musikalien für alle diese Instrumente versehen bin, so unternehme ich es hier einer Königlichen Regierung Kammer des Innern hierin

---

15 Schmid's Korrespondenz wird im Bayer. Staatsarchiv Landshut und im privaten Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing aufbewahrt.

16 Fritz, Kaiserslautern 1919, S.28.

17 Bayer. Staatsarchiv Landshut, a.

meine unterthänigsten Dienste anzubieten...“<sup>18</sup>. Aus dem vorliegenden Aktenmaterial ist nicht zu entnehmen, ob Schmid ernstzunehmende Konkurrenten hatte. Um sich zusätzlich zu empfehlen und seine Loyalität der Anstalt gegenüber unter Beweis zu stellen, spielte Schmid auf seine militärische Vergangenheit an, die ihm „den allerhöchsten Herrendienst angelegen seyn lasse“. Dabei zitierte er auch das Regierungsblatt von 1810, wo vermerkt worden war, daß er das silberne Ehrenzeichen erhalten hatte.<sup>19</sup> Die Kirchenmusik, genauer, der Choralgesang dürfte Schmid nicht übermäßig gelegen haben, denn bereits am 15.10.1824 hatte er an die kgl. bayerische Schullehrer-Seminar-Kommission geschrieben, er wolle als Gesang- und Instrumentallehrer und als Musikdirektor angestellt werden.<sup>20</sup> Den Choralunterricht nahm er ausdrücklich aus. In diesem Schreiben erwähnte er aber erstmalig das erwartete Gehalt. Zunächst bot Schmid „gegen eine billige Gratifikation« an, „sowohl Instrumente, als Musikalien“ auszuleihen. Gerissene Saiten müsse man ihm aber ersetzen. Erst dann ging er auf das erwartete „Solar“ ein. 20 kr. wollte er sich pro Lehrstunde „unterthänigst erbitten“, die kgl. Kommission hätte ja „ohnehin schon die beßte Kenntniß von der Beschwerlichkeit dieses Geschäftes“.<sup>21</sup> Anton Schmid's Bewerbung war erfolgreich und er hat die Stelle bekommen.

Über seinen Unterricht kann man nur Vermutungen anstellen. Dem Stundenplan des ersten Schuljahres 1824/25 ist aber zu entnehmen, daß sechs Stunden Instrumentalmusik im Rahmen des regulären Unterrichts stattfanden. Dieser wurde für beide Kurse zugleich erteilt, 40 Schüler nahmen daran teil.<sup>22</sup> Für das Jahr 1826 ist eine erste musikalische Produktion erwähnt, das Programm kennen wir nicht. Zu dieser Zeit wurden auch jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag „Teutsche Messen und Orgelbegleitung“ aufgeführt, außerdem Vespers und Litaneien.<sup>23</sup> Aus dem Jahr 1828 ist ein Noteninventar auf uns gekommen, das 155 Nummern umfaßt, wobei die meisten der Werke für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmt sind. Hier findet sich unter der Nummer 76 auch eine „Deutsche Messe für die Advent- und Fastenzeit mit 4 Singst(immen) von A. Schmid“<sup>24</sup>. Ich nehme an, daß

---

18 Ebenda.

19 Ebenda.

20 Ebenda.

21 Ebenda.

22 Vaeltl., Straubing 1904, S. 86 f.

23 Stengel, Straubing 1925, S. 45.

24 Stadtarchiv Straubing.

die Messe von „unserem“ Anton Schmid stammt. Auch sein Kollege am Seminar, Franz Xaver Schiederemair (Schiederemayr / Schiederemayer) komponierte und ist mit 2 Messen und 3 Offertorien im Inventar vertreten.

An großbesetzten Werken kamen bis 1830 und unter Schmid's Leitung zur Aufführung: Haydn's „Schöpfung“, „Die Glocke“ von Romberg, „Der Gang nach dem Eisenhammer“ von Weber, sowie Messen von Haydn, Mozart und Hummel.<sup>25</sup> Im Gesangunterricht dürfte Schmid nach der Gesangschule von Hof'sänger Löhle unterrichtet haben.<sup>26</sup> Diese „Elementarmusikschule“ wurde 1832 am Seminar eingeführt. Die übrige Gesangliteratur diente fast ausschließlich gottesdienstlichen Zwecken, eine Ausnahme bilden z.B. Lieder, die vor und nach Schulprüfungen gesungen wurden.

Durch eine Änderung in der Lehrerbildung im Rahmen des Regulativs von 1836 erfuhr das Fach Musik eine Aufwertung. Allgemein wurden dagegen die Anforderungen im Seminarunterricht zurückgedrängt. Diese sollten nach Form und Inhalt dem einer besseren Volksschule entsprechen und „bloßer Verstandesbildung und oberflächlicher Vielwisserei“ wurde als Ausgleich eine „harmonische Entwicklung von Geist und Herz“ gegenübergestellt.<sup>27</sup>

Musik genöß jetzt mit 6 Lehr- und 12 Übungsstunden gegenüber allen anderen Fächern den Vorrang. Auch im Bereich der Volksschule wurden die Lehrer angehalten, „das Hauptaugenmerk...darauf zu richten, daß der Musikunterricht in den Schulen auf alle zweckmäßige Weise unterstützt und gefördert werde“.<sup>28</sup> Weiter informierte man die Lehrer, daß sie bei hierbei „erworbene(n) Verdienste(n) nach Umständen und unter sonst gleichen Verhältnissen bei Beförderungsgesuchen nicht unberücksichtigt bleiben“ würden.<sup>29</sup> Anton Schmid war zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre im Dienst des Straubinger Seminars und man könnte annehmen, daß er sich im Laufe der Jahre eine einigermaßen sichere Stellung erarbeitet hätte. Dem war nicht so. Eine Festanstellung als Seminarlehrer für Musik gab es Mitte der 30er Jahre noch nicht und was das Finanzielle anging, verdiente der Musiklehrer am Seminar Kaiserslautern, Karl Friedrich Trutzer mit 400 fl. genauso viel wie der dor-

---

25 Stengel, Straubing 1925, S. 45.

26 Franz Xaver Löhle, Hof'sänger in München stellte seine Gesanglehre persönlich in Straubing vor. (Allgemeine Anleitung zu einer Elementar-Musiklehre, vorzüglich berechnet für den Gesang. Nach Pestalozzischen Grundsätzen verfaßt. München 1831).

27 Paulus, Würzburg 1875, S. 72.

28 Bayer. Staatsarchiv Nürnberg.

29 Ebenda.

tige Hausmeister; auch der Musiklehrer am Seminar Speyer war in seinen Bezügen mit dem Hausmeister gleichgestellt. 400 fl. hatte auch der Musiklehrer des Seminars in Freising, Ignaz Köhler erhalten, als er noch in einer festen Anstellung als Chorregent in Tölz arbeitete.<sup>30</sup> 1830 hatte er sich in Freising beworben, wurde angenommen, aber er erhielt keine definitive Stellung. Nachdem er 17 Jahre unter unsichersten finanziellen Bedingungen am Seminar gewirkt hatte – so wurde z.B. eine Bitte um eine Gratifikation wegen Bedürftigkeit abgelehnt – nahm er 1847 eine Stelle als Domkapellmeister an der Münchner Frauenkirche an.

Die unbefriedigende Honorierung und eine ungenügende soziale Absicherung waren auch der Grund für den nächsten Brief Anton Schmid, der auf uns gekommen ist und aus dem Jahr 1837 stammt.<sup>31</sup> Schmid's Situation könnte man, überspitzt formuliert, mit der manches Lehrbeauftragten unserer Tage vergleichen. Schmid erwartete mit diesem Schreiben ein jährliches Gehalt von 150 fl. zu bekommen und dies auch „für den Fall möglicher Veränderungen im Seminar oder eintretende Dienstesunfähigkeit“.<sup>32</sup> Dem Schreiben ist ein Gutachten von Domkapitular Heufelder beigefügt, in dem sich dieser auf seine Zeit als Seminarinspektor in Straubing bezog und unter dem 19.10.1837 bescheinigte, daß Schmid „stets mit ausgezeichnetem Fleiße, unermüdlichem Eifer und erfreulichem Erfolge den Unterricht in dem Figural-Gesang und in der Instrumentalmusik ... erteilte“.<sup>33</sup> Nachdem im Staatsdienst auf »verdiente Militär-Männer besondere Rücksicht genommen werden« sollte, führte Schmid diesen Passus in seinem Schreiben an und verwies auf seine militärische Vergangenheit, um seine „Bitte kräftig (zu) unterstützen“.<sup>34</sup> So erfahren wir, daß er sechs Jahre beim 2. Dragoner-Regiment Taxis als Trompeter gedient, die Feldzüge von 1805, 1806, 1807 und 1809 mitgemacht hatte und „wegen der im Gefechte bei Landshut am 16. April und in der Schlacht bei Eckmühl am 22. April bewiesenen Bravouren die silberne Verdienst-Medaille erhalten“ hatte.<sup>35</sup> Neben seinen militärischen Verdiensten führte Schmid seine als Musiklehrer erworbenen an. Er habe dem Seminar seit 13 Jahren gedient, neben dem Unterricht im Figuralgesang, den Blas- und Streichinstrumenten, bei größeren Musikproduktionen in der

---

30 Bayer. Staatsarchiv München, a.

31 Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing.

32 Ebenda.

33 Ebenda.

34 Ebenda.

35 Ebenda.

Kirche oder bei Instituts-Feierlichkeiten dirigiert. Im weiteren erwähnte er seinen „Eifer“, „Fleiß“ und „unverdrossene() Ausdauer“ im Unterricht, „da gewöhnlich sehr viele Zöglinge ohne gehörige Vorbildung in der Musik eintreten“<sup>36</sup> Ob im Zuge des Regulativs von 1836 auch Schmid's Unterrichtsdeputat ausgeweitet wurde, ist nicht bekannt, aber Schmid fühlte sich in jedem Fall hintangesetzt, wenn er bemerkte, daß er „im Verhältnis zu Herrn Zeichnungslehrer, ohnehin nur gering honoriert sei“ und den Schluß zog: „Auch bleibt eine prekäre Stellung und ein schwankendes Einkommen immer etwas Entmutigendes in einem Mann, der den Ernst des Lebens begriffen hat. Eine sichere Stellung, ein fixes Einkommen, wenn auch nicht glänzend und reichlich, beleben und ermuntern den Mann, mit frischer Kraft und regem Eifer sein Tagwerk zu beginnen, fortzusetzen und zu vollenden“<sup>37</sup> Selbstbewußt und überzeugt, auf der anderen Seite tief ergeben, beendete Schmid sein Schreiben. „Und so möchte denn auch ich das Schuljahr 1837/38 mit neuem Eifer und männlicher Kraft beginnen, wozu mir die gnädige Gewährung meiner obigen Bitte verhelfen wird, die ich auch zuversichtlich erwarte, in welcher angemessenen Haltung ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe“<sup>38</sup> Wie Hohn muß es Schmid erschienen sein, als ihm die Kammer des Innern am 8.11.1837 eröffnete, sie wolle „nach Maßgabe der ihr gebotenen Mittel die vorzüglichen Leistungen der einzelnen Lehrer mit Vergnügen lohnen“, zu einer „bestimmten Zusicherung eines fixen Gehaltes auf Lebensdauer“ oder „für den Fall möglicher Veränderungen oder eintretender Dienstesunfähigkeit“ sei man aber nicht bereit.<sup>39</sup> Ob, wann und inwieweit sich Schmid's Situation gebessert hat, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Nachzutragen ist noch, daß Schmid seine Tätigkeit als Stadtmusiker mit seiner Lehrtätigkeit am Seminar zu vereinbaren wußte. So ist aus dem Jahr 1835 bekannt, daß er „bei besonderen Gelegenheiten“ zum Musizieren herangezogen wurde.<sup>40</sup> Von den 13 in dieser Auflistung erwähnten Musikern erhielt Schmid mit 33 fl. den höchsten Betrag. Im Jahr 1837 wirkte er zusammen mit den Seminaristen an der musikalischen Gestaltung der Fronleichnamsprozession mit, wofür er mit 4 fl. entlohnt wurde.<sup>41</sup> Im Jahr 1846 muß Schmid noch am Seminar unterrichtet haben. Vielleicht hatte er

---

36 Ebenda.

37 Ebenda.

38 Ebenda.

39 Ebenda.

40 Behner, Straubing 1941, S. 52.

41 Behner, Straubing 1941, S. 55.

das Seminar 1847 oder 1848 zu verlassen, als ein erster hauptamtlicher Musiklehrer in Straubing angestellt wurde.<sup>42</sup>

## **Jakob Strubel**

Ein zweiter Lehrer, den ich vorstellen möchte, ist Jakob Strubel. Für ihn ist zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt kein Personalakt auszumachen.<sup>43</sup> Strubels Persönlichkeit läßt sich aber über seine publizistische Tätigkeit und über Visitationsberichte näher eingrenzen.<sup>44</sup> Im Gegensatz zu Anton Schmid war Strubel fest angestellt. 1861 war eine Minimalbesoldung für Lehrer eingeführt worden, auch die Regelung der Pensionszahlungen konnte er noch erleben.

## **Beruflicher Werdegang und publizistische Tätigkeit**

Jakob Strubel war zunächst Schulverweser an der unteren katholischen Schule in Germersheim, bevor er lt. Ministerial-Recipt vom 17.6.1878 zum 1.10.1878 als dritter Präparandenlehrer an die Präparandenschule nach Kirchheimbolanden berufen wurde.<sup>45</sup>

Eine Präparandenschule war eine Anstalt, die in einem dreijährigen Kurs auf den Besuch des Schullehrerseminars vorbereitete. 1866/67 wurden über 30 dieser Schulen in Bayern eingerichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Vorbereitung entweder in privaten Präparandenschulen oder bei einem speziell von den Schulbehörden dazu bestimmten Lehrer erfolgt. Mit der Errichtung dieser Schulen suchte man die Ausbildung zu vereinheitlichen und die Lehrinhalte von Präparandenschule und Seminar organisch zusammenzufassen.

1878/79 bis 1881/82 unterrichtete Strubel für die drei Kurse insgesamt fünf Wochenstunden Gesang. 1881 veröffentlichte er seinen „Theoretisch-praktischen Lehrgang für den Gesangunterricht“<sup>46</sup> nach dem er in

---

42 Im Bayerischen Hof- und Staatshandbuch ist Schmid's Name für 1846 letztmalig verzeichnet.

43 Die Archivalien des Seminars Würzburg lagern im Keller der dortigen Universität als Nachfolgeanstalt des Seminars. Sie sind weder geordnet noch einsehbar und es wird lt. Nachfrage wegen Personal- und Geldmangels auch für längere Zeit so bleiben.

44 Einige Akten, die das Seminar Würzburg betreffen, sind im dortigen Staatsarchiv untergebracht.

45 Jahresbericht, Speyer 1877, S. 30.

46 Strubel, Nürnberg 1881.

Kirchheimbolanden auch unterrichtet haben dürfte, denn lt. Jahresbericht 1880/81 machte er der Schule ein Exemplar zum Geschenk. Es wäre zu überprüfen, inwieweit sich Strubels Gesangschule von anderen in diesen Anstalten benutzten unterscheidet bzw. ob sie eingehender methodische Fragen behandelt, die sich speziell auf die Altersgruppe der Präparanden beziehen. Es ist zu vermuten, denn mehrmals, z.B. im Untertitel seiner Liedersammlung „Sängerhain“ oder in seinen „Chorübungen“, nimmt er auf den Ambitus der jugendlichen Stimmen Bezug.<sup>47</sup> Mit dem Ende des Schuljahres 1881/82 wurde Strubel als zweiter Präparandenlehrer nach Arnstein versetzt, wo er bis 1897/98 Gesang unterrichtete. Seine publizistische Tätigkeit setzte er fort. Sein „Liederquell“ wurde 1888, seine „Chorübungen“ 1889 veröffentlicht.<sup>48</sup> 1888 oder noch früher muß auch seine Liedersammlung „Sängerhain“ erschienen sein, die in den Präparandenschulen Haßfurt und Neustadt / Saale ab diesem Jahr in Benützung ist, aber erst für 1899 bibliographisch nachgewiesen ist, Ein „Neuer Liederquell“ folgte 1896/97, eine Sammlung vierstimmiger Chöre 1898 und eine Chorgesangschule im Jahr 1900.<sup>49</sup> 1901 wurde eine „Chorsingschule für kath. Cäcilienvereine“ und eine Notenschreibschule, 1905 eine Sammlung vierstimmiger Lieder herausgegeben.<sup>50</sup>

Strubels Publikationen waren in mehreren Präparandenschulen in Gebrauch. Die folgende Auflistung nimmt auf Inventare Bezug und gibt das Jahr an, in dem das jeweilige Werk angeschafft wurde.

- ◆ Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht: Lohr 1883, Landshut 1886, Pfarrkirchen 1889, Passau (ohne Jahresangabe), Weiden 1889.
- ◆ Chorgesangschule für mittlere Lehranstalten: Landshut 1900, Passau (spätestens ab 1911 vorhanden).
- ◆ Chorübungen: Landshut 1889, Neustadt / S. 1889, Haßfurt 1889, Edenkoben 1892, Marktstef 1893, Passau 1916.
- ◆ Sammlung vierstimmiger Lieder: Pfarrkirchen 1904 (sic), Landsberg 1906 und 1911, Landshut 1910, Passau (spätestens 1911).
- ◆ Liederquell: Bamberg 1888/89, Pfarrkirchen 1896, Landshut 1909.

---

47 Ders., Leobschütz 1899, ders., Bamberg 1889.

48 Ders., Bamberg 1888.

49 Ders., Regensburg 1898, ders., Bamberg 1900.

50 Ders., Bamberg 1901, das., Regensburg 1901, ders., Regensburg 1905.

- ◆ Sängerhain. Liedersammlung für Alt, Tenor und Bariton, Leobschütz 1899 (sic): Haßfurt 1888, Neustadt / S. 1888, Landsberg 1890, Landshut 1890.
- ◆ Neuer Liederquell: Pfarrkirchen 1896.<sup>51</sup>

Strubels publizistische Tätigkeit ist insofern beachtenswert, als bis dahin entweder Musiker wie Hofsanger Loehle, Komponisten wie Franz Wüllner oder Seminarlehrer wie Johann Helm (Altdorf, Schwabach), Christian Heinrich Hohmann (Schwabach) oder Urban Kirnberger (Freising) methodische Werke veröffentlicht hatten. Für einen Lehrer, der „nur“ an einer Preparandenschule beschäftigt war, war diese umfangreiche Publikationstätigkeit außergewöhnlich.

### Visitationsberichte

Was die Situation in der Preparandenschule Arnstein und den von Strubel erteilten Unterricht betrifft, sind wir auf Visitationsberichte angewiesen. So hieß es 1883, daß „mit Recht ein beträchtlicher Teil (der Gesangstunden, M.F.) auf Treffübungen nach Wüllner und auf Tonbildung verwendet“ werde und „daß die Mehrzahl der Schüler von äußerst geringer Begabung“ sei.<sup>52</sup> Der Unterricht selbst schien dem Beurteilenden „in zweckmäßiger Weise erteilt zu werden“. Am 16.2.1885 äußerte sich Regierungsrat Lermann in einem Schreiben an die Regierung über Strubel, den er als „schätzenswerte Kraft insbesondere für die Musikfacher“ bezeichnete.<sup>53</sup> „Die Leistungen der Schüler verdienen alle Anerkennung. Strubel ist musikalisch sehr gut beanlagt und durchgebildet; er hat dabei die Gabe die Schiller mittels des Vortrags zu fesseln – sein Unterricht ist anregend und fruchtbar“<sup>54</sup>. Lermann hielt Strubel „zum Seminarlehrer in den Musikfachern für geeigenschaftet“, aber was seine literarischen Fächer angehe – Strubel gab auch mehrere Publikationen zum Deutschunterricht heraus – stehe er aber weit zurück und wegen der ungleichen Ausbildung in den einzelnen Unterrichtsfächern und „seinem ganzen, etwas verschlossenen und wenig sympatischen Wesen“ hielt er Strubel für die Position eines Hauptleh-

---

51 Bayer. Staatsarchiv Landshut b, Stadtarchiv Landsberg,

52 Bayer. Staatsarchiv Würzburg

53 Bayer. Staatsarchiv Würzburg b.

54 Ebenda. Ebenda.

ners an einer Präparandenschule für „nicht wohl geeignet“<sup>55</sup>. Im Sommer 1885 nahm Seminarmusiklehrer Weinberger die Visitation in Arnstein vor und bemängelte, man solle die Schüler nicht in den Bänken singen lassen.<sup>56</sup> In diesem Schreiben äußerte er auch, daß der Musikunterricht „in guten Händen“ sei.<sup>57</sup> Auch in der Folge finden sich nur positive Bemerkungen von Seiten Weinbergers, was den Gesangunterricht Strubels anbelangt. So hieß es auch im Jahr 1890, daß die Gesamtchorleistungen „wie alle Jahre so auch heuer vollständig zufriedenstellend“ waren, und daß die Schüler „mit Eifer und Aufmerksamkeit, frisch, mit Temperament“ gesungen hätten.<sup>58</sup> Wenig spezifisches läßt sich also aus diesen Berichten entnehmen. Strubel scheint seinen Unterricht vorschriftsmäßig und im üblichen Rahmen durchgeführt zu haben; die erwähnten Treffübungen nach Wüllner gehörten zum Standardprogramm an Präparandenschule und Seminar. Die beklagte geringe Begabung der Schüler ist in zahllosen ähnlichen Berichten dokumentiert. Doch kann festgestellt werden, daß Strubel im Vergleich zu den Lehrern, die an anderen Präparandenschulen Gesang unterrichteten und von den gleichen Visitatoren beurteilt wurden, die besten Beurteilungen erhielt. Als Besonderheit ist festzustellen – Quelle ist hierbei das Inventar der Schule –, daß Strubel alle seine den Gesang betreffenden Veröffentlichungen im Unterricht in Arnstein verwendet hat. Sollten sich diese wesentlich von den übrigen in Präparandenschulen verwendeten methodischen Werken unterscheiden, könnte man weitergehende Schlüsse ziehen. Wahrscheinlich wurden auch Strubels Kompositionen, die er zum Meßgebrauch komponierte, von den Schülern der Anstalt aufgeführt. In der Bibliothek in Arnstein befanden sich eine Messe op. 19 (angeschafft 1893), ein Tantum ergo, eine Passion, eine Herz-Jesu-Messe (alle angeschafft 1894), eine Litanei op. 39 (angeschafft 1896) sowie Vesperae votivae und Litaniae lauretana (beide angeschafft 1898)<sup>59</sup>.

Trotz der zuvor zitierten negativen Charakterzeichnung durch Lermann wurde Strubel am 16.9.1898 als Hauptlehrer an die Präparandenschule nach Blieskastel versetzt.

---

55 Ebenda.

56 Ebenda.

57 Ebenda.

58 Ebenda.

59 Bayer. Staatsarchiv Würzburg c.

Den verfügbaren Jahresberichten läßt sich entnehmen, daß er auch dort Gesang unterrichtete. Er gab eine Stunde für jeden der drei Kurse sowie eine gemeinsame Chorstunde für alle.

Äußerdem erfährt man, daß Strubel im Schuljahr 1899/1906 seine Missa in hon. S. Kiliani mit dem Chor einstudierte. Aus einer Bemerkung im Jahresbericht 1899/1900, wonach die Schüler in Alt-, Tenor- und Baritongruppen unterteilt wurden, „wie es eben die natürliche Stimmlage der Schüler auf der hier in Betracht kommenden Altersstufe von 13-18 Jahren erheischt“, läßt sich schließen, daß Strubel auch in Blieskastel seine Publikationen benutzt hat. 1902/03 ist von der „vielfache(n) Benützung eines Singapparates“ die Rede. Es dürfte sich bei dem erwähnten Apparat um ein Einübungs-, Anschauungs- und Kontrollmittel, vergleichbar Lebers Wand- und Tischharmonium, gehandelt haben.<sup>60</sup> Am Ende des Schuljahres 1902/03 wurde Strubel auf eigenen Wunsch als Hauptlehrer an die Präparandenschule nach Lohr versetzt. Im Jahresbericht der Präparandenschule Blieskastel wurde er als tüchtig und fleißig bezeichnet, er hätte sich dieser Eigenschaften halber bei Lehrern und Schülern gleichermaßen beliebt gemacht.

### **Strubel als Gesanglehrer**

In Lohr unterrichtete Strubel wiederum Gesang und spielte am Sonntag während des Gottesdienstes die Orgel. Lt. den Jahresberichten benützte er im Unterricht seinen „neuen Liederquell“, seine „Chorgesangschule“ sowie sein „Chorbuch“. Beim letztgenannten könnten die bereits erwähnten „Chorübungen“, die „Sammlung vierstimmiger Lieder“ oder auch die Sammlung „Amphion“ gemeint sein. Auf Strubels Unterricht in Lohr bezieht sich ein Bericht, den der Direktor des Seminars Würzburg, Königbauer, am 15.4.1903 an das Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten nach München schrieb. Auch hier ist wieder der „Apparat“ erwähnt: „Bei der im 2. Kurs vorgeführten Gesanglektion entwickelte Hauptlehrer Strubel mit Hilfe eines Apparates zuerst die Tonleiter in anschaulicher und anregender Weise; bei den sich anreihenden Treffübungen zeigten sich aber die Schüler sehr unsicher. Die Körperhaltung war in, allgemeinen gut; unnötig erschien, daß der Takt seitens der Schüler mit dem ganzen Arm, statt nur mit der Hand gegeben wurde. Die Tonbildung war noch mangelhaft, insbesondere klang der Ton infolge zu geringer Mundöffnung gepreßt. Nach

---

60 Vgl. hierzu Stahl, Stuttgart 1913, S. 59-63.

den Treffübungen wurde ein Lied in Angriff genommen. Zuerst las der Lehrer den Text vor und ging dann sofort auf die Besprechung der Intervalle über. Das einmalige Lesen des Lehrers genügt aber durchaus nicht..<sup>61</sup>.

Nachdem frühere Visitationsberichte den Gesangunterricht betreffend nicht greifbar sind, kann man über den allgemeinen Stand der Schüler bzw. über die Leistungen von Strubels Vorgänger nichts sagen. Zudem sollte man ihm sein erstes Jahr in Lohr zugute halten. Die Lücken bzw. das Nichtvorhandensein von Visitationsberichten, dazu die Tatsache, daß nicht immer gleich eingehend auf den Gesangunterricht Bezug genommen wurde, läßt nur Vermutungen über die Güte von Strubels Gesangunterricht zu. Im Zuge meiner Recherchen konnte ich aber einen Lehrer ausfindig machen, der in dieser Hinsicht gut dokumentiert ist. Sein Gesangunterricht war ungenügend, er wurde ermahnt, zog daraus keine Konsequenzen und wurde als Lehrer für Gesang abgelöst. Eine solch klare Dokumentation dürfte aber ein Einzelfall sein.

Zu Beginn des Schuljahres 1909/10 wurde Strubel als Seminarlehrer an das Seminar Würzburg versetzt, Schon bald wurde er zum Seminaroberlehrer befördert, als solcher ist er im Jahresbericht 1911/12 aufgeführt. Daß er Inhaber des Verdienstkreuzes des Ordens vom hl. Michael mit der Krone war, erfährt man aus dem Jahresbericht 1913/14. Als Gesanglehrer scheint Strubel für Würzburg zu keiner Zeit im Gespräch gewesen zu sein. Seine Fächer waren bis zu seinem Tod Deutsch, Orgel, Klavier und Harmonielehre. Den Jahresberichten ist auch nicht zu entnehmen, ob seine Publikationen am Seminar in Verwendung waren. Allfällige Inventare oder Lehrmittelnachweise sind aus o.a. Gründen für das Seminar Würzburg nicht auswertbar. Mit der Gesundheit Jakob Strubels scheint es zeitweise nicht zum besten gestanden zu haben. Im Sommersemester des Schuljahres 1912/13 erkrankte er und ein Vertreter mußte seinen Unterricht übernehmen. 1914/15 unterrichtete er lediglich acht Wochenstunden Deutsch. Obwohl Strubel in der Folge wieder mit vollem Stundendeputat unterrichtete, hat sich seine Konstitution offenbar nicht gebessert. Im Jahresbericht 1919/20 heißt es schließlich: „Herr Seminaroberlehrer Jakob Strubel war, ohne Erholung gefunden zu haben, von den Ferien zur Schularbeit zurückgekehrt. Bereits nach 3 Wochen wurde er von einem schweren Leiden aufs Krankenbett geworfen, von dem ihn ein sanfter Tod am 29.10.19. erlöste“<sup>62</sup>.

---

61 Pfälz. Landesarchiv Speyer

62 Jahresbericht, Würzburg 1920, S. 21.

Jakob Strubel ist ein Beispiel dafür, daß man auch als Präparandenlehrer Karriere machen konnte. Sicher waren für die Tatsache, daß er nicht nur, wie vielfach üblich, den Ehrentitel eines Seminarlehrers innehatte, sondern dieses Amt auch definitiv ausübte, ja sogar zum Seminaroberlehrer befördert wurde, seine vielen Publikationen entscheidend.

### **Zeitlosigkeit eines Spottliedes**

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich die soziale und gesellschaftliche Situation der Volksschullehrer spürbar gebessert. Die bayernweite Einrichtung von Seminaren und Präparandenschulen bewirkte nicht nur eine organische und vergleichbare Ausbildung, sondern hob auch das Ansehen des Berufsstandes in der Bevölkerung. Eine Mindestbesoldung für die Volksschullehrer wurde ebenso erreicht, wie die soziale Absicherung von Hinterbliebenen, die jahrzehntelang ausschließlich eine Angelegenheit der Lehrerverbände gewesen war. Auch diejenigen Lehrer, die an den Seminaren Musik unterrichteten, erreichten, nachdem sie jahrelang wie z.B. wie Schmid nur als „Nebenlehrer“ beschäftigt waren, die volle Anerkennung. Es wurden sogar „Seminar musiklehrer-Stellen geschaffen, deren Inhaber oft ausschließlich Musik unterrichteten.

Verschiedene „Verkrustungen“ hielten sich trotzdem hartnäckig und so möchte ich noch einmal auf das zu Beginn zitierte Spottlied vom Ende des 18. Jahrhunderts zurückkommen, denn die enge Verbindung zum Kirchendienst bestand für die Lehrer nach wie vor. 1884 hatte der Abgeordnete Dr. Frank gefordert, daß die Bezüge für den Chorleiter- oder Organistendienst nicht in die Besoldung eingerechnet werden sollten.<sup>63</sup> Nichts geschah und 1896 beklagte z.B. Seminarlehrer Deigendesch bei einem Vortrag in Nürnberg, daß „in absehbarer Zeit nicht zu erwarten“ sei, „daß von unsern Schulstellen der Organisten- und Kantorendienst getrennt werde“<sup>64</sup>.

Die Verbindung Schule – Kirche sollte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiterbestehen, und um noch einmal auf das arme Dorfschulmeisterlein zurückzukommen, darf ich mit einer Begebenheit schließen, die sich in der Nähe von Rosenheim zugetragen hat. In einer Strophe des zu Beginn zitierten Spottliedes heißt es: „Und wenn im

---

63 Bayerische Lehrerzeitung, 1896, S. 61.

64 Wolfrum, Neustadt /Aisch um 1896, S. 3.

Turm die Uhr nicht geht, der lange Zeiger stillesteht, da heißt's: Er muß besoffen sein, das arme Dorfschuhneisterlein<sup>65</sup>.

In den Akten des kgl. Bezirksamts Rosenheim findet sich unter dem 26.2.1908 ein Vermerk, es seien Klagen darüber angelaufen, „daß sich niemand herbeilasse, die Kirchenguhr in Hochstätt aufzuziehen bzw. Verpflichtung hiezu anzunehmen“.<sup>66</sup> Der Herr Pfarrer, der das Aufziehen in letzter Zeit besorgt habe, sei erkrankt. Daraufhin meldete das Bezirksamt der Kirchenverwaltung, daß „nachweislich der Akten das Aufziehen der Turmuhr dem Lehrer als Meßner und Kirchendiener“ obliege und es sei „deshalb dafür Sorge zu tragen, daß der Schuldienstinhaber seiner Verpflichtung“ nachkomme.<sup>67</sup> Dabei bezog man sich auf einen Beschluß des Jahres 1876. Damals hatte sich der Hochstätter Lehrer Kaspar Maier nicht länger mit dieser mühsamen Pflicht abfinden wollen und zusätzlich 30 Mark gefordert. Die Geistlichkeit stand auf dem Standpunkt, *diese* Tätigkeit gehöre zu den selbstverständlichen Pflichten des Mesners und teilte dies auch dem Bezirksamt mit. Der Lehrer beharrte auf seiner Forderung, schaltete zwischenzeitlich die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern ein, ein umfangreicher Briefwechsel entspann sich, aber letztlich wurde Lehrer Maier mitgeteilt, daß sein Begehren „als unbegründet zurückgewiesen werden“ müsse.<sup>68</sup> Und so hatte er also die Turmuhr aufzuziehen, wie sein Kollege 32 Jahre später.

## Quellennachweise

### A. Literaturverzeichnis

Bayerische Lehrerzeitung Nr. 23, 1896, Beilage.

Behner, J.: Beiträge zur Straubinger Musikgeschichte. (Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung), Straubing 1941.

Döllinger, G.: Sammlung der im Gebiete des Königreiches Bayern bestehenden Verordnungen, aus amtlichen Quellen geschöpft und systematisch geordnet, Bd. IX, München 1838.

Dömling, M.: 100 Jahre Lehrerbildungsanstalt Eichstätt 1835-1935, Nürnberg 1935.

---

65 Walz, Frankfurt 1988, S. 60.

66 Bayer. Staatsarchiv München a.

67 Ebenda.

68 Ebenda.

- Ders: Geschichte der Lehrerbildung in Bayern von 1803'6-1933, Eichstätt 1939, MS in der Bayerischen Staatsbibliothek München.
- Fischer, J.: Geschichte *des* k. Schullehrer-Seminars Lauingen, Lauingen 1875.
- Fritz, A.: Geschichte der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern von 1818/1918, Kaiserslautern 1919.
- Gruhn, W.: Geschichte der Musikerziehung. Eine Kultur- und Sozialgeschichte vom Gesangunterricht der Aufklärungszeit zu ästhetisch-kultureller Erziehung, Hofheim 1993.
- Hamann, F.: Die Musikerziehung an den ehemaligen Lehrerseminaren in Nieder- und Oberschlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen nebst Biographien ihrer Musiklehrer, Dortmund 1976.
- Himmelstein, F. X.: Das deutsche Schulwesen im Königreiche Bayern, Würzburg 1859.
- Hollweck, J. N.: Geschichte des Volksschulwesens in der Oberpfalz, Regensburg 1895.
- Jahresbericht des k. b. Schullehrer-Seminars zu Speyer und der demselben zugetheilten k. Präparandenschulen zu Blieskastel, Kirchheimbolanden und Speyer 1876/77, Speyer 1877.
- Jahresbericht der Lehrerbildungsanstalten für Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1920.
- Müller, E. J.: Der Gesangunterricht an höheren Knabenschulen, Leipzig 1919.
- Niederau, H.: Musik im Lehrerseminar zu Moers. Ein Beitrag zur Lehrerbildung im 19. Jahrhundert, Köln 1970.
- Nolte, E.: Lehrpläne und Richtlinien für den schulischen Musikunterricht in Deutschland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. (Musikpädagogik. Forschung und Lehre. Bd. 3), Mainz 1975.
- Paulus, S.: 200 Jahre Lehrerbildung in Würzburg. (Mainfränkische Studien, Bd. 10), Würzburg 1975.
- Rolle, G.: Didaktik und Methodik des Schulgesangunterrichts, München 1913.
- Schrom, W.: Das bayerische Lehrbildungsnormativ vom 15. Mai 1857 im Zusammenhang mit den Verordnungen von 1809, 1836 und 1866, Diss. Augsburg 1981.
- Schulanzeiger für Niederbayern, 1898.
- Spirkner, B.: Schulgeschichte Niederbayerns im Zusammenhalt mit der bayerischen Schulgeschichte, Kempten 1901.
- Spörl, A.: Die Entwicklung der deutschen Schule im Königreich Bayern unter besonderer Berücksichtigung der Lehrerbildung, Diss. München 1977.
- Stahl, W.: Geschichte des Schulgesangunterrichts, Stuttgart 1913.

- Stengel, G. J.: Geschichte der Lehrerbildungsanstalt Straubing von 1824-1924, Straubing 1925.
- Strubel, J.: Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht an Präparandenschulen, Seminarien, Gymnasien sowie zum Selbstunterrichte, Nürnberg 1881.
- Ders.: Sängerein. Liedersammlung für Alt, Tenor u. Bariton. Mit genauer Berücksicht. des Stimmumfangs der Schüler an Präparanden-Mittelschulen, Leobschütz 1899.
- Ders.: Chorübungen zum Gebrauche an Mittelschulen, insbesondere an Präparandenschulen. Mit genauer Berücksichtigung des Stimmumfangs 12-18jähr. Schüler, Bamberg 1889.
- Ders.: Liederquell für die deutsche Jugend, Bamberg 1888.
- Ders.: Neuer Liederquell, Eine Auswahl v. Liedern u. Gesängen f. Alt, Tenor u. Bariton, op. 38. 1. und 2. Heft, Regensburg 1896, 1897.
- Ders.: Amphion. Sammlung 4stimm. gemischter Chöre f. den ausschließlichen Gebrauch in Gymnasien u. Realschulen. Unter genauer Berücksicht. des Stimmumfangs jugendlicher Sänger, op. 43, Regensburg 1898.
- Ders.: Chorgesangschule f. mittlere Lehranstalten, insbesondere für Präparandenschulen, op. 54, Bamberg 1900.
- Ders.: Chorgesangschule f. katholische Cäcilienvereine, Bamberg 1901.
- Ders.: Notenschreibschule. Zum Gebrauche an Präparanden- und Musikschulen, sowie an anderen Lehranstalten, Regensburg 1901,
- Ders.: Sammlung vierstimmiger Lieder f. Alt, Kontra-Alt (Tenor I), Tenor (II) u. Bariton, zum Gebrauche an Mittelschulen, Regensburg 1905.
- Vaeltl, (sic): Das k. Schullehrerseminar in Straubing. Ein kurzer Überblick, in: Festschrift für die IX. niederbayerische Kreislehrerversammlung, Straubing 1904,
- Walz, U.: Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers, Frankfurt 1988.
- Wolfrum, K.: Der Musikunterricht an den bayerischen Lehrerbildungsanstalten, Neustadt / Aisch, um 1896.
- Württembergisches Regierungsblatt, 1825, Nr. 5, zit. in: Deutscher Schulbote, 1844.

## **B. Archivalien**

Bayerisches Staatsarchiv Landshut

Akten der Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern:

Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43

Rep. 168, Verz. I, Fasz. 307, Nr. 756, 759, 760.

Bayerisches Staatsarchiv München

a: Akten der Lehrerbildungsanstalt Freising, Nr. 239.

b: Akten des Landratsamts Rosenheim, Nr. 109941.

Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg

Akten der Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern:

Außenstelle Lichtenau. Rep. 245/3, Bestand Seminar Schwabach, Nr. 213.  
Kgl. Schreiben, das die Kreisregierung am 30.4.1836 dem Seminar Schwabach mitteilte.

Bayerisches Staatsarchiv Würzburg

Akten der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern:

a: Bestand „Präparandenschule Haßfurt“, Inventar 171 und „Präparandenschule Lohr“, Inventar 154.

b: Bestand „Präparandenschule Arnstein“, Nr. 3796. Schreiben der Seminar-Inspektion Würzburg vom 28.6.1883 an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Schreiben von Regierungsrat Lermann vom 16.2.1885 an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Schreiben von Seminar-Musiklehrer Weinberger vom 5.5.1886 und 29.4.1890 an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.

c: Bestand „Präparandenschule Arnstein“, Nr. 323 (Inventar).

Pfälzisches Landesarchiv Speyer

Bestand: P 23 Z 746, Nr. 113 „Visitationen“.

Stadtarchiv Straubing

Rep. 5, Abt. 4, Reg. 9. Dreiteiliges Verzeichnis, datiert vom 3.12.1828.

Stadtarchiv Landsberg

Inventar der Präparandenschule, Fach 337.

Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing Bestand: F. Nr. IVa, R-Nr. 1.

Martin Fogt

Doktorbäuerinweg 21

82041 Oberhaching-Deisenhofen